

Luther kam bis Siebenbürgen

Kam Luther wirklich bis Siebenbürgen? Wäre er nicht zu alt, zu krank, zu müde, würde er gerne ins ferne Transsilvanien reisen, schreibt Luther 1544 – drei Jahre vor seinem Tod – an den Stadtpfarrer von Hermannstadt in Siebenbürgen.

Allein schon die beschwerlichen Straßen wären für Luther zu viel gewesen. Rund 1500 Kilometer liegen zwischen Wittenberg und Hermannstadt, heute rumänisch Sibiu, damals das Zentrum der Siebenbürger Sachsen. Sachsen, Saxones, wurden in der ungarischen Kanzleisprache die Deutschen genannt. Und dieser Begriff blieb an den Siebenbürgern hängen, die vor gut 850 Jahren zuerst wahrscheinlich aus der Moselgegend bei Trier in den fernen Karpatenbogen einwanderten, gerufen vom ungarischen König zum Kolonisieren des Landes und als Bollwerk gegen Mächte aus dem Osten, vor allem gegen die Türken. In Transsilvanien – dem Land hinter den Wäldern – rodeten und beackerten sie das Land nach süddeutschem Muster, bauten Dörfer mit Höfen in speziell siebenbürgisch-sächsischer Bauweise, jeweils gekrönt und geschützt von einer Kirchenburg. Sie gründeten Städte wie Hermannstadt, Schäßburg, Kronstadt, die dann zunehmend an wichtigen Handelswegen lagen und den Westen Europas mit dem Osten – bis hin nach Arabien verbanden.

Sie behielten über die Jahrhunderte ihre deutsche Sprache. Der Kontakt zu den deutschen Landen riss nie ab. Ein reger Austausch unter Akademikern, Handwerkern und Kaufleuten brachte Kunst, Kultur und Lebensart in den Städten zum Blühen. So ist es nicht verwunderlich, dass schon zu Luthers Lebzeiten seine reformatorischen Gedanken und Schriften in Siebenbürgen bekannt wurden.

Pitters: Wir haben ziemlich sichere Nachrichten darüber, dass Schriften Martin Luthers von siebenbürgischen Kaufleuten, nach Hermannstadt und nach Kronstadt mitgebracht von der Leipziger Messe, schon 1519 da waren.

Sagt Hermann Pitters, Kirchengeschichtspräsident in Hermannstadt.

Pitters: Also Luthers Schriften sind, das kann man urkundlich feststellen, schon 1519 in Siebenbürgen bekannt, vermutlich seine Ablassthesen, aber es sind sicher auch noch andere Schriften da.... Es hat damals eine Laienbewegung gegeben, die Geistlichkeit, die war strikt gegen die neue Ketzerei, die da aufgebrochen ist.

Die Reformation also eine Bürgerbewegung. Im Turmknopf des Kronstädter Rathauses von 1527 entdeckte man die Nachricht: „Ein Mönch revolutioniert die Kirche“. Luther war also schon damals ein solches

Gesprächsthema in der Stadt, dass man dies auf dem Rathausturm für alle Zeiten festhalten wollte.

Vorangebracht wurde die Reformation in ganz Siebenbürgen durch Kronstadts größten Sohn: Johannes Honterus. Um 1520 kehrte er in seine Heimat zurück, wurde Stadtrat und später der erste evangelische Stadtpfarrer von Kronstadt. Er war hoch gebildet und vielseitig begabt: Holzschneider und Drucker, Verfasser und Herausgeber juristischer, grammatikalischer und theologischer Werke, er zeichnete eine erstaunlich korrekte Landkarte von Siebenbürgen, und reformierte das Schulwesen. Noch heute heißt das Deutsche Gymnasium in Kronstadt nach ihm.

Rehner: Johannes Honterus kam aus Krakau mit Verdiensten als Professor der Weltwissenschaft und hatte auch Studien in Basel, ist aber von der Wittenberger Reformation eher angesprochen worden. Die Reformation wurde in Kronstadt durch ihn im Jahre 1543 durchgeführt und anschließend breitete sie sich in ganz Siebenbürgen aus.

So Wolfgang Rehner, der einmal Stadtpfarrer von Hermannstadt war. Sein reformatorischer Vorgänger, Matthias Ramser, schickt 1544 das sogenannte Reformationsbüchlein des Honterus an Luther und bittet, es zu prüfen. Luther lobt es in dem schon erwähnten Antwortbrief sehr und ermutigt den ehemals katholischen Stadtpfarrer, nun evangelisch zu sein. Es gibt weiterhin regen Briefwechsel zwischen Wittenberg und Honterus und die Reformatoren staunen, wie Gott im fernen Ungarn aus kleinsten Wurzeln seine Gemeinde wachsen ließ.

Luther kam bis Siebenbürgen – das steht außer Zweifel. Und die evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses, wie sie sich offiziell nennt, hat die Menschen in den Städten und Dörfern seither geprägt. „Ein feste Burg ist unser Gott“ - das bekannteste Lutherlied – gesungen, geglaubt und gelebt in den mehr als 150 Kirchenburgen, die das dörfliche Leben mit seinen Nachbarschaften ordneten, regelten und prägten.

Mit dem Ersten Weltkrieg aber änderten sich die Verhältnisse radikal. Siebenbürgen wurde ein Teil des rumänischen Staates mit seinem überwiegend orthodoxen Christentum, wurde zunehmend hineingezogen in die politischen Katastrophen des Zwanzigsten Jahrhunderts: Nationalsozialismus, der manch einen Sachsen mitriss, Zweiter Weltkrieg, der Elend und Tod brachte, die Deportation junger Siebenbürger, Frauen wie Männer, nach Russland, der stalinistisch-kommunistische Terror unter Ceaucescou, der viele Deutsche verfernte, enteignete und außer Landes trieb – das alles ließ die Gemeinden immer ärmer werden und schrumpfen bis schließlich nach 1989 der große Strom der Auswandernden 90% aller Siebenbürger Sachsen westwärts trieb.

"Der Gegenwart alle Kräfte - der Zukunft unsere Hoffnung". Dies war das Motto des 22. Sachsentreffens vor vier Wochen am 22. September in Birthälm. Die Siebenbürger verzagen nicht, auch wenn sie deutlich und nüchtern Bilanz ziehen.

Schlattner: Zuerst müssen wir uns Rechenschaft geben, dass wir nur noch 13000 sind landesweit, mit dem

Bischof an der Spitze, und das Durchschnittsalter 60 ist. Zersplittert auf 250 bis 260 Gemeinden, wo's vier bis fünf Seelen gibt, Traumzahlen sind zwanzig Seelen.

Stellt der Pfarrer und Schriftsteller Eginald Schlattner fest. Mit seinen Zahlen hat er die Verhältnisse in den Dörfern vor Augen. In den größeren Städten sieht es besser aus. Der Gegenwart alle Kräfte – der Zukunft unsere Hoffnung. Einmal im Jahr holen sich die Siebenbürger Mut und Kraft in einem großen Treffen mit Gottesdienst – diesmal in der prächtigen Kirchenburg des früheren Bischofssitzes Birtihalm.

Einmal wieder eine Kirche, in der die Plätze kaum reichen, in die Bischof und Pfarrer in ihren silberschnallen-geschmückten Talaren unter Glockengeläut einziehen und Frauen und Männer – auch junge – sich drängen. Einmal wieder so, wie es früher war? Gewiss ist da manche Nostalgie angesagt, manche Träne fließt und die Fotoapparate werden gezückt, wenn später auf dem Marktplatz die Trachtentänzerinnen und -tänzer sich drehen. Freudiges Wiedersehen mit den sogenannten Sommersachsen, angereist aus Österreich und Deutschland. Aber das Motto Der Gegenwart alle Kräfte - der Zukunft unsere Hoffnung soll kein Festtagslogan sein, sondern ein ernst zu nehmender Auftrag an die evangelischen Gemeinden in Siebenbürgen.

Das Reformationsbüchlein des Honterus nannte drei Schwerpunkte für das Leben lutherischer Christen: Kirche – Schule – Diakonie. Was damals galt, gilt auch noch heute. Gewiss in gewandelter Form.

Kirche. Das ist schon etwas Besonderes, dass sich alle deutschrumänischen Siebenbürger Sachsen durchweg als Glieder ihrer lutherischen Kirche verstehen, heute aber unter veränderten Lebensverhältnissen. Das schöne Bild vom Pfarrer als dem hochverehrten „Herrn Vater“ der Gemeinde, der mit der „Frau Mutter“, seiner Pfarrfrau, besonders das dörfliche Leben prägte, ist dahin. Die Pfarrersleute leben meist nicht mehr vor Ort mit den wenigen Gemeindegliedern. Seelsorge wird schwierig bei den vielen notwendigen organisatorischen Aufgaben. Kuratoren, Kuratorinnen versuchen, die Gemeindeglieder und die Gebäude im Ort zu versorgen. Das sind gewaltige Veränderungen. Man hat den Eindruck, dass die Aktiven und Verantwortlichen in Kirche und Gemeinde ständig über ihre Kräfte arbeiten. Wer kann helfen? Beatrice Ungar, Chefredakteurin der deutschsprachigen Hermannstädter Wochenzeitung sagt dazu:

Ungar: Ich sehe, dass die Frauen immer dann eine Rolle spielen, wenn es kriselt. Und ich danke allen Frauen, die diese Aufgabe noch wahrnehmen, die man ihnen hingelegt hat, nur weil es nicht mehr Männer genug gibt. Und ich würde mich freuen, wenn das die Männer auch so sehen würden.

Das sehen und würdigen sie weithin auch, besonders, wenn es um Alten- und Krankenbesuche geht, um Handarbeitskreise, die sinnvolle Arbeit mit Geselligkeit, Geborgenheit und auch Seelsorge verbinden. Bei der Frage nach Frauen im Pfarramt müssen viele noch dazulernen. Elfriede Dörr, selbst Pfarrerin und Weiterbildungsreferentin für das Pfarrkollegium, meint dazu:

Elfriede Dörr: Die wenigen Pfarrerinnen, die sich entschlossen haben, in diesen Beruf zu gehen, die bringen

etwas Wertvolles mit und das sichtbar zu machen, das ist wichtig, glaube ich. Sie machen diesen Dienst, weil sie einen Ruf dazu verspüren und werden von Kollegen in unserer Kirche auch offen und massiv angefragt. Die Schätze, die wir haben, dadurch, dass sie Pfarrerinnen sind, das ist noch nicht so klar. Die andere Sicht die Bibel zu lesen, den anderen Zugang zu Gott oder die andere Art, Gott erfahrbar zu machen von der Kanzel, das ist eine große Lücke und das braucht die Kirche. Dass unsere Kirche Frauen ordiniert, das macht mich ganz stolz und ich bin froh, zu dieser Kirche zu gehören... Ich denk – und das ist der andere Teil meiner Aufgabe in der Kirche als Ökumenebeauftragte, dass wir hier einen Schatz haben, den wir auch in die Ökumene einbringen können.

Wenn es schon schwer ist, das Frauenbild in der sächsischen Kirche zu verändern, wie viel mehr in der orthodoxen. Professor Pitters aber weiß noch von einem weiteren Schatz, den seine Kirche einbringen könnte.

Pitters: Es gibt den Dialog der rumänisch-orthodoxen Kirche mit der Evangelischen Kirche in Deutschland. Unsere Kirche ist dort einbezogen als beratende Größe, aber zugleich als eine Art Brücke zwischen den Sprachen und den Kulturen.

Eine Brückenfunktion zwischen den Sprachen haben bis heute die immer noch und sogar zunehmend nachgefragten deutschsprachigen Schulen oder Klassenzüge. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts wurden in allen sächsischen Städten und Dörfern Schulen eingerichtet. Sie waren bis zur kommunistischen Zeit im Besitz der evangelischen Kirche und diese führte schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts die allgemeine Schulpflicht für Jungen und Mädchen ein.

Die diakonischen Aufgaben der Kirche sind nach dem Ende der kommunistischen Zeit nicht weniger geworden. Ging es zunächst darum, Hilfsgüter aus dem Ausland gerecht zu verteilen, so ist heute eine vorrangige Aufgabe, die Armen und Alten zu versorgen. In der siebenbürgischen Gesellschaft vor 1989 brauchte es keine Altersheime. Die Familien versorgten einander von der Wiege bis zur Bahre. Seit zwanzig Jahren schon gründet die Landeskirche mit Unterstützung vieler Geber im In- und Ausland Heimstätten für alte Menschen, die nach der Auswanderung ihrer Familien allein im Land zurückgeblieben sind. Auch „Essen auf Rädern“ war siebenbürger Lebensart fremd und musste erst eingeübt werden.

Wenn beispielsweise der Hermannstädter Bachchor auftritt – wie hier zu hören, strömen auch die rumänischen Mitbürger herbei. Sie verbinden Luthertum überhaupt mit Kulturerbe, mit Kunst, Musik und Tänzen und dem Brauchtum der Siebenbürger. Und schätzen und achten dies sehr.

Dieses Erbe zu bewahren, ist eine Herkulesaufgabe für die Siebenbürger Sachsen und ihre Kirche. Sie ist ohne ausländische, ja europäische Hilfe nicht zu leisten. Die 18 Kirchenburgen, die zur Zeit mit Geldern aus der EU restauriert werden, können nur ein Anfang sein. Viel Mut, Phantasie und Tatkraft werden weiterhin gebraucht, um zu retten und zu bewahren, was so einzigartig und kostbar ist.

Siebenbürgen ist ein zauberhaftes Land. Alle, die geblieben sind, lieben es als einen besonderen Teil Rumäniens und alle Ausgewanderten werden ihr Leben lang das Heimweh nicht los. Wie sagte die 76-jährige Sara Dootz, Bauersfrau und Burghüterin aus Deutsch-Weißkirch?

Sara Dootz: Es hat uns noch nie gereut, dass wir geblieben sind, das Schwere haben diejenigen, sage ich, die gegangen sind. Wir sind zuhause. Uns ist jeder Stein und jeder Baum heilig und wir haben unser friedliches Dörfchen, wir haben unser Zuhause.

Musik dieser Sendung

- (1) "Wende dich zu uns, o Herr", Johann Leopold Bella (1843-1936)
- (2) "Zeige mir, Herr, deine Wege", Philipp Caudella (1771-1826)
- (3) "Verzage nicht , du Häuflein klein", Johann Leopold Bella

Alle Musikstücke aus:

Weise mir, Herr, deinen Weg. Psalmvertonungen aus Siebenbürgen;
Hermannstädter Bachchor. Leitung Kurt Philippi
LC 3244, Stube-Verlag München-Berlin 2002; VS 1923 CD